

Ökonomische und soziale Probleme Indiens

HEINZ NISSEL, Wien

Inhalt

Einleitung, historische Nachwirkungen	98
Aspekte des Dorflebens	100
Die Agrarkrise	105
Migration, Urbanisierung, Bevölkerungsexplosion	107
Fünfjahrespläne als Leitmotiv der indischen Entwicklung	110
Produktivität, Handel und Innenpolitik	113
Sozial-wirtschaftliche Auswirkungen des Hinduismus	115
Literaturverzeichnis	117
Zusammenfassung	118
Summary	118
Résumé	119

Durch die Abhaltung des 21. Internationalen Geographenkongresses im Dezember 1968 in New Delhi trat Indien in den Brennpunkt geographischen Interesses. Der folgende Beitrag versucht die — auch während dieser Tagung immer wieder diskutierten — grundlegenden Probleme Indiens aufzuzeigen.

Einleitung, historische Nachwirkungen

Dieser Versuch ist im Rahmen eines kurzen Aufsatzes ein schwieriges, vielleicht auch unmögliches Beginnen.

Trotzdem scheint eine Analyse der Situation von Wichtigkeit:

weil die Probleme der „Dritten Welt“ von unserer eigenen Entwicklung nicht mehr isoliert betrachtet werden können und daher unser Interesse beanspruchen;

weil Indien als größtes Entwicklungsland sowohl Modellfall für viele Fragestellungen ist, die andere Staaten Asiens und der Welt auf ähnliche Weise betreffen — als auch eine Individualität mit eigenen Gesetzmäßigkeiten;

weil oft die Rede ist von der politisch-wirtschaftlichen Alternative der Wege Indiens und Rotchinas.

Der Begriff vom indischen Subkontinent ist längst zum Gemeinplatz geworden. Aber es sollen doch die Größenordnungen in Erinnerung gerufen werden. Die Landmasse, mit über 3 Mill. qkm $37\times$ so groß wie Österreich, ergäbe, auf Europa und in unsere Breiten übertragen, eine Ausdehnung von der irischen Westküste bis nach Moskau und von Oslo bis zum tunesischen Schott Djerid. Mit 530 Mill. Ew. leben in Indien heute mehr Menschen als in ganz Afrika und Südamerika zusammen. 14% der Menschheit müssen mit 2,2% der Landoberfläche das Auslangen finden. Der Terminus Subkontinent rechtfertigt sich jedoch nicht durch imposante Details in Größe und Einwohnerzahl, ist doch

die UdSSR 7× größer, sind es die USA, Kanada, Rotchina und Brasilien je 3 bis 4×. Kein Land der Erde hingegen besitzt wie Indien neben einer Fülle von klimatischen und morphologischen Divergenzen diese soziologische Komplexität, die fast erdrückende Vielfalt unterschiedlicher Religionen, rassischer Elemente, Sprachen, Kulturstufen etc. Alle diese Schichten sind übereinander gelagert, kommen aber kaum je vollständig zur Deckung. (So gibt es z. B. keine Identität zwischen Sprache und Rasse, von sozialem Status und Einkommen). Jedoch stehen alle Elemente in einem äußerst vielfältigen Wechselspiel zueinander in Beziehung. Einigende Kraft ist der Hinduismus, der dem indischen Denken die Richtung, der Gesellschaft die Wertordnung gibt¹.

Welche historischen Nachwirkungen sind für unsere Fragestellung von Bedeutung?

Die politische Vereinigung Indiens glückte immer nur zeitweise und nie vollständig unter expansionistischen Dynastien, sodaß es schon sehr frühzeitig zur Ausprägung regionaler Kulturen und Sprachen kommen konnte. Die mächtigsten Reiche, deren Schwerpunkt immer in der Indus—Gangesebene lag, vermochten andere Regionen nur temporär zu besetzen. Die Vorstöße verloren ihre Wirkung im Dekkan, im „Endland“.

Natürliche Grenzen wurden zu kulturellen².

Alle Großräume Indiens hatten ihre glanzvollen Perioden, entwickelten u. a. bis spätestens zum 13. Jahrhundert eine eigene Literatursprache. Neben dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen Hinduismus und Islam sind es vor allem diese Sprachen, verbunden mit eigenständigen kulturellen Traditionen, die die Einheit Indiens heute am stärksten bedrohen.

Nach der Unabhängigkeit des Landes und der Absplitterung Pakistans erfolgte in den 50er Jahren die regionale Neuordnung in Bundesstaaten, der Sprachenverteilung folgend. So hatte gerade die Unabhängigkeitsbewegung ein offensichtlich neues Gefühl des Nationalismus ausgelöst, dadurch die separatistischen Bestrebungen erst eigentlich verstärkt und zum Bewußtsein regionaler Eigenheiten geführt.

Nur zwei Entwicklungen in der Geschichte sollten einen tiefen Einfluß auf das Land ausüben. Es waren dies die islamischen Invasionen und die Periode der britischen Herrschaft.

Im 12. Jhdt. drangen die Mohammedaner in Indien ein, 1340 kontrollierten sie mit dem Sultanat von Delhi das Kernland und unter Akbar herrschten sie bis weit in den südl. Dekkan. Die Muslime waren die ersten Eroberer, die ihre religiöse und kulturelle Identität wahren konnten.

Aber zum Zeitpunkt der Teilung 1947 hatte der Islam Indien fast acht Jahrhunderte beherrscht und nur ein Viertel der Bevölkerung mit mehr oder weniger Gewalt bekehrt (im Gegensatz zu den Erfolgen der Araber in Vorderasien, Nordafrika und Südeuropa).

Als im 18. Jhdt. das große Wettrennen um die endgültige politische Kontrolle der Kolonien einsetzte, zum Zeitpunkt, da in Indien die Moghul-Dynastie bereits in innerem Verfall begriffen war, konnten, kurz gesagt, die Briten durch

¹ Das Wesen des Hinduismus wie die Mechanismen seiner Perpetuierung sollen uns erst im Schlußteil unserer Betrachtung beschäftigen, handelt es sich m. E. doch um den Kern der indischen Problematik.

² So war Orissa fast bis zur Gegenwart vom übrigen Dekkan durch undurchdringliche Wälder isoliert, Maharashtra deckt sich mit der Verteilung des Dekkantrapp, Mysore hebt sich mit seinen Hochplateaus von Tamilnad (Madras) ab.

überlegene Diplomatie und Kriegsführung alle europäischen Konkurrenten aus dem Feld schlagen.

Mit der Niederlage des Erzfeindes Frankreich in der Schlacht von Plassey (1757) begann der Aufstieg Englands zur größten Kolonialmacht der Erde. Sukzessive und sehr überlegt wurde die Herrschaft ausgedehnt. Keineswegs waren dabei allein wirtschaftliche Interessen ausschlaggebend, wie immer wieder behauptet wird³.

Von Bedeutung bis zur Gegenwart ist aber die zuwenig beachtete (Zer-)Störung der vorindustriellen Produktionsstruktur durch die Briten, besonders seit die engl. Krone 1784 durch den „India Act“ die 1600 gegründete East Indian Company endgültig entmachtet und selbst die Herrschaft übernommen hatte.

So schildert Karl MARX (S. 324) die vorkoloniale Produktionsweise: „Die Familiengenossenschaften (in den Dörfern) hatten ihre Grundlage im Hausgewerbe, in jener eigenartigen Verbindung von Handweberei, Handspinnerei und handgetriebenem Ackerbau, die sie in den Stand setzten, sich selbst zu versorgen.“ Nun errichtet England zu Beginn des 18. Jhdts. in Indien Importsperrn für Maschinen und verhindert damit die technische Weiterentwicklung, während die eigene Textilindustrie in der Frühphase der industriellen Revolution zur Führungsindustrie wird. Englische Produzenten rationalisieren, erhalten von der Regierung Handelsmonopole und erobern mit Dumpingpreisen bis 1830 den Großteil des indischen Binnenmarktes. Die Folgen dieser Wirtschaftspolitik äußern sich in der Zerstörung eines beachtlichen Teiles der indischen Heimindustrie und in einer Ruralisierung, d. h. in einer Abwanderung von Arbeitskräften in die Landwirtschaft⁴.

Unter welchen Bedingungen diese Landwirtschaft zu arbeiten hatte, wird noch zu zeigen sein.

Trotz englischer Verwaltung, Rechtsprechung, Erziehung und dem Bau eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes dürfen wir den direkten Einfluß Englands auf die Masse der Bevölkerung nicht überschätzen. Die Briten regierten in Indien nicht einmal 200 Jahre, die bestehenden sozialen Institutionen wie Kastenordnung, joint family usw. wurden durch sie in keiner Weise gefährdet, sondern zur Aufrechterhaltung der Ordnung eher noch verstärkt. Eine schmale engl. Oberschichte und eine neue Beamten-Mittelschicht von in England erzogenen Indern stand der überwältigenden Mehrheit derer gegenüber, die in ihren Dörfern in der ungebrochenen hinduistischen Tradition lebten.

Aspekte des Dorflebens

Die Entwicklung der mehr als 500.000 Dörfer Indiens wird wahrscheinlich die Zukunft des Landes entscheiden. Laut Volkszählung lebten 1961 82% der Bevölkerung auf dem Lande, 72% wurden unmittelbar durch die Landwirtschaft ernährt. In dieser immer noch agrarisch dominierten Gesellschaft macht die Dorfbevölkerung $\frac{4}{5}$ der Gesamtbevölkerung aus⁵.

Aus diesem Grund gilt es, sich mit dem indischen Dorf, vor allem mit seiner Sozialstruktur — dem Kastenwesen — auseinanderzusetzen. Über die schät-

³ Schon 1687 erklärte der Gouverneur der East Indian Company: „... eine Politik der zivilen und militärischen Machtausübung zu betreiben, die zur Schaffung einer großen, festgefühten, englischen Beherrschung Indiens jetzt und für alle Zeiten (führt).“ In: Cambridge History of India, 1929, Vol. V, p. 102.

⁴ Es ist bezeichnend, daß Gandhi's Versuch der Wiedereinführung des Spinnrades im indischen Heim zu einem Symbol des Unabhängigkeitskampfes wurde.

⁵ Ein umfassendes Bild indischer Dorfprobleme entwerfen die Bücher von S. C. DUBE. Die Arbeit von E. WEIGT gibt ein gutes Beispiel und ist leicht zugänglich.

zungsweise 3000 Kasten gibt es eine unübersehbare Literatur, komplizierte Definitionen erschweren jedoch eher das Verständnis und sollen bewußt vermieden werden. (Nachfolgende Überlegungen u. a. aus SEGAL, p. 35—43).

Was sind Kasten? Sie sind der fundamentale Rhythmus des Lebens in Indien, nicht nur Bräuche wie etwa Tischsitten, oder Maße des sozialen Status, wie sprachlicher Akzent oder Kleidung. Wohl im Hinduismus geprägt und ausgebildet, ist diese Ordnung jedoch so stark, daß sie alle anderen Religionen, Christen, Juden, Mohammedaner, Sikhs und Jainas wie Buddhisten in gleicher Weise beeinflußt. Geistiger Kern ist die Auffassung von der Ungleichheit der menschlichen Wesen, zurückgehend auf den Unterschied zwischen Siegern und Besiegten, und die Lehre von der Seelenwanderung mit der Hoffnung auf sozialen Aufstieg, den die Kastenordnung nicht vermittelt. Aus den ursprünglich bestehenden vier Hauptkasten (Priester, Krieger, Händler und Bauern, mindere Sudras) entwickelte sich über die Jahrtausende das heutige System, das in seiner Kompliziertheit praktisch nicht mehr überschaubar ist. Mit der Geburt ist der Mensch total determiniert, damit sein Platz in der Gesellschaft und jeder Aspekt seines Lebens. Nach wie vor von großer Bedeutung sind die Speisevorschriften (durch Zubereitung oder bloße Berührung eines Niedrigkastigen werden Speisen für Höhergestellte „unrein“) und die rituellen Handlungen (die Form der Begräbnisse und, sehr strikt eingehalten, die endogame Heirat selbst innerhalb der Unterkaste). Zu den bittersten Pillen der indischen Demokratie gehört auch, daß Kasten in zunehmendem Ausmaß Kandidaten für Wahlen nominieren und nicht selten die Stimmabgabe lenken. Es gibt keine Berufswahl, sondern nur die Ausübung des einem zustehenden Berufes. Die meisten Kasten besitzen ein traditionelles Monopol in bezug auf Beruf und Handwerk. Daneben ist es ihnen erlaubt, auch andere Möglichkeiten des Lebensunterhaltes auszu-schöpfen, besonders Ackerbau und Viehhaltung. Während der Erntezeit arbeiten auch Handwerker und Frauen als Tagelöhner auf den Feldern.

Beschäftigen wir uns weiterhin nicht mit den Ursachen, sondern den Auswirkungen dieses sozialen Systems. Für viele Einzelpersonen, unbelastet von schwierigen philosophischen Explikationen, ist die Kaste einfach komfortabel. Jeder Mensch hat seinen präzisen Standort, sogar die Unberührbaren sind noch innerhalb ihrer Gruppe differenziert; das vermittelt jedem ein gewisses Gefühl der Überlegenheit gegenüber niedriger Stehenden. Diese genaue Pflichtenvorschreibung enthebt natürlich auch davon, überhaupt nachdenken zu müssen. Die Kaste schützt ihre Mitglieder stärker als jede westliche Gewerkschaft (z. B. würde es im Dorf nicht gestattet sein, den Friseur beliebig zu wechseln).

Die Beziehungen zwischen den Kasten (die „exklusive Regelung“) sind mit ritualisierten Barrieren gegen unerwünschten sozialen Kontakt versehen. Ebenso sind sie „inklusiv“ durch ein eigenes Verhaltensmuster geordnet, dem sogenannten *j a j m a n i*-Prinzip. Dabei handelt es sich um ein altes Wechselspiel gegenseitiger Dienstleistungen zwischen Kasten im gleichen Dorf, zu gleichen Teilen Arbeitsbeschaffung und Unterdrückungsmechanismus. Jede Kaste, die, auf sich allein gestellt, hilflos wäre, ist (wenn auch auf niedriger Stufe) zusammen mit den anderen selbstversorgend — jedes Dorf eine kleine Zitadelle und einige Dörfer, um einen kleinen Markt gruppiert, vermochten Jahrhunderte zu überdauern. So gesehen wird es verständlich, daß sich die vielen Eroberer Indiens niemals wirklich durchsetzen konnten. Natürlich mußten immer Abgaben an

die Herrscher geleistet werden, aber es war egal, wer regierte, solange das Ausaugen des flachen Landes keine existenzbedrohenden Formen annahm. In einem solchen Fall trachtete nämlich die ganze Dorfgemeinschaft in eine andere Region zu emigrieren, was sicher nicht im Interesse des Landesherrn lag. Diese außerordentliche Kraft der Beharrung bewahrte sich das indische Dorf bis heute. Trotzdem wäre es falsch zu behaupten, die Dörfer seien autonom. Sie müssen immer als Teile eines größeren Sozialsystems und einer organisierten politischen Gesellschaft gelten. Wie der Einzelne einer Kaste, Religion oder einem Stamm mit eigener Autorität und Sanktionsmöglichkeit angehört, so stehen die Dörfer unter der Oberhoheit der Indischen Union und ihrer einzelnen Bundesstaaten, wie auch schon seit jeher durch die lokalen Märkte in größerem wirtschaftlichen Zusammenhang. Neueste geographische Untersuchungen wie die von Kashi SINGH beweisen auch, daß bereits im Mittelalter ganze Dorfverbände zueinander in Beziehung standen. Festzuhalten bleibt die lähmende Wirkung der Kastenordnung auf das Wirtschaftsdenken, u. a. auch die Ausschaltung des Konkurrenzgeistes. Gunnar MYRDAL (p. 1057) formuliert: „... es wird nicht nur berufliche und soziale Mobilität unmöglich gemacht, es besteht auch ein allgemeiner Widerstand dagegen, sich neue Techniken anzueignen und an ungewohnte, nicht-traditionelle Arbeitstypen anzupassen.“ (Die diversen Schwierigkeiten bei der Ausbildung von Facharbeitern für die indische Industrie beleuchten das zur Genüge.)

Die soziale Organisation im Dorf weist aber auch noch andere Elemente auf. Weit verbreitet ist der Typ der „joint family“. Vorteile der Großfamilie waren die Sozialleistungen (Kranken- und Altersfürsorge) und die Verhinderung der Aufsplitterung des Grundbesitzes. Neben Kaste und Verwandtschaft spielen natürlich auch Stammesbeziehungen und territoriale Affinitäten ihre Rolle.

Hier soll noch einmal scharf herausgehoben werden, daß es sich (vor allem in bezug auf die Kastenordnung) um ein geschlossenes hierarchisches System handelt, in dem keine oder nahezu keine soziale oder wirtschaftliche Mobilität möglich ist. Entgegen formaler Erklärungen, aber auch ehrlichen Bemühens politischer Führer, das Kastenprinzip zu verdammen und gesetzlicher Bestimmungen zur Verhinderung von Diskriminierungen⁶ hat sich in der Praxis wenig geändert. (Wie u. a. die Untersuchung von M. S. GORE zeigt).

Zu den meistdiskutierten Themen indischer Dorf- und Agrarproblematik zählt die Struktur des Landbesitzes.

Landverteilung in Indien (nach BECHTOLDT, S. 112)

19,0% der Bevölkerung ohne Besitz	$\frac{4}{5}$ der Agrarbevölkerung verfügten nur über $\frac{1}{3}$ der bebauten Ackerfläche oder umgekehrt weniger als $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung über $\frac{2}{3}$ der Fläche.
30,9% unter 1 ha	
32,5% 1 bis 4 ha	
13,1% 4 bis 10 ha	
4,5% 10 und mehr ha	

Wer Vergleichszahlen aus anderen asiatischen Ländern kennt, wird nicht überrascht sein. Es handelt sich um das von BOBEK im Vorderen Orient genau analysierte rentenkapitalistische System⁷. In Indien funktioniert es unter dem

⁶ „Equality of Status and of Opportunity“, Präambel der indischen Staatsverfassung vom 26. November 1949.

⁷ U. a. in: Hans BOBEK, Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. (Die Erde, 1959, S. 259–298).

Begriff zamindari-Wesen. Die Engländer haben keinen geringen Anteil an seinem Ausbau. Zur Festigung ihrer Herrschaft benötigten sie Mittelsmänner, die die Bevölkerung unter Kontrolle hielten und den Kolonialherrn in vielen Fällen die Unterdrückung lokaler Aufstände abnahmen. 1793 begann man in Westbengalen durch Einführung des Permanent Settlement Gesetzes mit der Enteignung der Bauern. So wurde dem ursprünglichen Steuereintreiber das Land rechtlich übertragen und sein Besitz erblich. Der Zamindar brauchte nur bestimmte Ernteanteile abzuliefern, meist ein Viertel. Die parasitären Zwischenschichten beschreibt schon Norbert KRÉBS (S. 58): „Zwischen dem Grundherrn, der oft in der Stadt sitzt und seinen Boden kaum kennt, und den eigentlichen Landbauern gab und gibt es eine Schar von Mittelsmännern und Unterpächtern.“ Auch in Indien sorgt der Rentenskapitalismus für eine ständige Abschöpfung des Mehrwerts und noch tiefergehender Verschuldung. Er dominiert vor allem in der Gangesebene und in den ehemaligen Fürstenstaaten. 1947, im Jahr der Unabhängigkeit, hatten Zamindars 45% des bebauten Landes unter Kontrolle (nach A. GOSH, p. 231).

Noch die Engländer erkannten die wirtschaftlichen Nachteile dieser Methode und führten im S und SW des Landes eine zweite Arbeitsweise fort, ryotwari genannt. Dabei wurde ein generelles Steuerabkommen mit dem Pächter abgeschlossen, das auf 30 Jahre fixiert war und nach Abzug der Anbaukosten die Hälfte des geschätzten Ernteertrags ausmachte. Die Steuern wurden durch Staatsbeamte eingehoben — diese Taxierung gewährte dem Bauern mehr Sicherheit, ermutigte ihn, Bodenverbesserungen vorzunehmen und die Produktivität zu erhöhen.

Nach der Unabhängigkeit versuchten progressive Kräfte im Parlament, die Macht der Großgrundbesitzer zu brechen⁸. So wurde in den einzelnen Bundesstaaten die Besitzgröße auf 11 bis 150 ha je nach Bodenqualität beschränkt. Da das demokratische Regierungsprinzip Gewaltlösungen nicht zuläßt, mußte den Zamindars das Land um teures Geld abgekauft werden⁹. Doch nach wie vor besitzen die Grundherrn großen Einfluß in der indischen Innenpolitik¹⁰. Viele kündigten ihre Pächter und heuerten Tagelöhner an. Andere teilten ihren Besitz rechtlich auf die Mitglieder ihrer Familie auf oder bestachen korrupte Beamte. Dazu gesellte sich noch ein schwerwiegendes ökonomisches Problem. Gerade die großen Besitze arbeiten ja mit Produktionsüberschuß, während die kleinen Selbstversorger die technologische Weiterentwicklung der Landwirtschaft nur behindern. Hier zeigt sich die hochinteressante Tatsache, daß die Einrichtung moderner Produktionstechniken gerade die traditionelle Sozialstruktur noch weiter verstärken kann.

Andererseits jedoch läßt die Angst vor der Landreform viele Zamindars vor Investitionen zurückschrecken.

⁸ In der „Nagpur-Resolution“ der Kongreßpartei wurde 1959 das „co-operative joint farming“ als Kernziel der indischen Landwirtschaftspolitik festgelegt.

⁹ M. L. DANTWALA schätzt die gezahlten Kompensationen an die Zamindars auf 6,6 Milliarden Rs. Diese Kapitalhilfe von rund 20 Milliarden ö. S (!) an jene, deren Existenz als Hauptursache der katastrophalen Situation in der Landwirtschaft anzusehen ist, verschlang im 1. Plan mehr Mittel, als für die Entwicklung der Landwirtschaft, des Community Development Programme, für Bewässerung und Flutkontrolle ausgegeben wurden. Vgl. dazu Government of India, Planning Commission, Review of the First Five Year Plan, 1957.

¹⁰ Die Landverteilung gehört zu den Agenden der Regionalparlamente. Bei der neuesten Pachtgesetzgebung in den Staaten Andhra Pradesh und Madras beträgt die festgesetzte Pacht 40–45% des landwirtschaftlichen Bruttoproduktes des verpachteten Landes, wobei der Pächter auch die Produktionskosten zu tragen hat. (Nach A. GOSH, p. 234).

Durch diese wirtschaftspolitische Krise, die zeitlich mit klimatischen Anomalien zusammenfiel, kam es Mitte der 60er Jahre zu einem großen Rückgang in den Ernteerträgen. Außergewöhnlich umfangreiche Hortungen verschlechterten die Ernährungslage noch weiter ¹¹.

Noch ärger aber wurde und wird die ländliche Bevölkerung durch ein antiquiertes Markt- und Kreditwesen ausgebeutet.

Was nützt Grundbesitz, wenn fahrende Händler die Ernten in den Dörfern aufkaufen, Händler, die zugleich die verhaßten Geldverleiher darstellen und in dieser Doppelfunktion den „kleinen Mann“ tyrannisieren. Die Bauern müssen an die Händler verkaufen, weil sie selber keine Speicher besitzen und auch keine billige und leichte Transportmöglichkeit für ihre Produkte haben. In Krisenjahren müssen sie dann ihre eigenen Ernten um ein Mehrfaches zurückkaufen, um nicht zu verhungern. Spätestens dann sind sie gezwungen, Schulden zu machen. Als Beobachter gewinnt man den Eindruck, daß in Indiens Dörfern Macht und Einfluß der Geldleiher nur wenig dem der Götter nachstehen.

Illustriert wird dies durch den All India Credit Survey (1951/52): 70% der ländlichen Kredite wurden von Geldleihern gegeben, 23% durch Händler, Grundherrn und Verwandte, 3% durch staatliche Agenturen und 3% durch Kooperativen (nach mündlicher Mitteilung in New Delhi soll sich der Anteil der Genossenschaften bis 1967 auf ca. 10% erhöht haben). Darüber hinaus war die produktive Verschuldung sehr gering, d. h. weniger als $\frac{1}{3}$ des geborgten Geldes in das Land investiert, während rund die Hälfte zur Tilgung alter Schulden oder für Hochzeitsfeiern und religiöse Zeremonien verwendet wurde; gerade diese Feste stoßen viele Familien endgültig in ständige Verschuldung, aus der sie sich nie mehr befreien können ¹². Alle bis jetzt eingeleiteten staatlichen Kreditaktionen kamen nur den wohlhabenden Bauern zugute und waren der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein, während die wirklich Armen keine Sicherheiten bieten konnten und daher auch (bei staatlichen Institutionen) nicht kreditwürdig waren ¹³.

Nach dem Census von 1961 gab es 31 Mill. Tagelöhner, zum überwiegenden Teil „unreine“ Kastenlose — 23% der arbeitenden Agrarbevölkerung. (Agricultural Labour Enquiry 1957): 73% von diesen waren nur gelegentlich beschäftigt, 27% besaßen einen Kontrakt für einen längeren Zeitraum. Ein erwachsener männlicher Tagelöhner erhielt 1956 rund eine Rupie am Tag (nach offiziellem Kurs ca. 3,50 ö. S, inoffizieller tatsächlicher Wert 2,60 ö. S); das heißt, auf die Familien umgeschlagen, betrug das Pro-Kopf-Einkommen im Jahr rund 100 Rupien — oder $\frac{1}{3}$ des ohnehin schon erschreckend niedrigen Gesamtdurchschnitts. Gesetzliche Bestimmungen über Minimallöhne brauchen die Landbesitzer nicht zu beachten, denn Millionen Arbeitsloser schaffen eine „agrарische Reservearmee“. Auch in manch anderer Hinsicht erweist sich noch die Rückständigkeit des indischen Dorfes ¹⁴.

¹¹ G. MYRDAL (p. 282): ... von März 1963 bis Oktober 1964 stiegen die Lebensmittelpreise um 50%.

UN, ECAFE (Economic Survey of Asia and the Far East), Bangkok 1965: (p. 161) „Der Hauptfaktor der Nahrungsmittelkrise ... scheint die spekulative Hortung von Weizen und Reis zu sein“.

¹² Wie mir Interviews in Indien bestätigten, beträgt der Zinsfuß in der Regel 10% im Monat! Welche produktive Investition bietet einen derartigen Ertragssatz auf das Kapital?

¹³ Eine Untersuchung der indischen Reserve Bank ergab eine durchschnittliche Verschuldung der 74 Millionen ländlicher Haushalte mit 400 Rupien. (A. GOSH, p. 253). Dies ist mehr als das Doppelte des jährlichen Pro-Kopf-Einkommens in der Landwirtschaft.

¹⁴ Als Beispiel sei nur herausgegriffen, daß im März 1968 erst 58.000 Dörfer Indiens elektrifiziert waren, davon nahezu die Hälfte im Musterstaat Madras [Meldung des (ind.) Expresß vom 6. 11. 1968].

Was geschieht in Indien, um diese gesamte Problematik einer Lösung zuzuführen? Was macht der Staat und was hat er erreicht?

Der bedeutendste dieser Versuche war das Community Development Programme gewesen. 1952 gestartet, sollte es die Produktivität erhöhen, insgesamt bessere Lebensbedingungen schaffen und eine Dorfdemokratie nach dem Vorbild des alten Panchayat (Fünfferrats) organisieren. In ganz Indien wurden in bestimmten Landesteilen Gebiete ausgewählt, jedes davon in drei Entwicklungsblocks geteilt; jeder Block bestand aus ca. 100 Dörfern mit 60 bis 70tausend Einwohnern und 20.000 ha. Die entscheidende Entwicklungsarbeit sollten sogen. village level workers leisten, jeder mit 3 bis 10 Dörfern unter seiner Kontrolle. Nach und nach sollte ganz Indien von diesen Blocks überzogen und damit technisch-soziale Entwicklung gleichmäßig durchgeführt werden.

Aus der reichen Literatur über das Programm lassen sich zwei Hauptfehler herausarbeiten. Die vom Staat eingesetzten Offiziellen hatten nicht mit der Dorfgemeinschaft Kontakt, sondern nur mit den besseren Familien und Kasten, und die Erfolge, die zweifellos erzielt wurden, kamen in stärkerem Umfang den Reicheren zugute, die modernen Produktionstechniken aufgeschlossener gegenüberstehen. Gerade diese Gruppen mit höherem Status stellen die Mitglieder der kooperativen Genossenschaften, womit der Sinn der Institution ins Gegenteil verkehrt wird. Da das dörfische Leben nicht aus sich heraus die Kraft zur Erneuerung besaß, war es die Frage, ob die Wandlung durch ein von außen kommendes Programm gelingen konnte.

Diese Prozesse der Erneuerung durchlaufen viele Stufen der lokalen Hierarchie, die Elite, informelle Gruppen und Fraktionen, Kastenführer und Familienälteste. Nach so vielen Filtern jedoch haben sich Form und Inhalt des Innovationsversuchs oft geändert und an die tradierten kulturellen Normen und Verhaltensmuster angepaßt.

Zur Verdeutlichung sei hier noch einmal die Wiedereinführung des alten Fünfferrats erwähnt; verschiedene Bevölkerungsgruppen knüpften daran unterschiedliche Hoffnungen: für die führenden Kasten und Familien schien es eine Möglichkeit, die eigene Position zu stabilisieren, rivalisierende gleichstarke Gruppen wollten ihren Einflußbereich erweitern, die bis dato Unterprivilegierten erhofften sich davon vermehrte Bedeutung und Macht.

So befinden sich Planer und Entwicklungshelfer in der Zwickmühle. Mit welcher Gruppe sollen sie sich solidarisieren?

Wessen Verhaltensmuster annehmen, ohne vom Rest der Dorfgemeinschaft boykottiert zu werden?

Man muß wohl zugeben, daß bisher weder offizielle noch private Maßnahmen (z. B. die Landschenkungsbewegung Vinoba Bhaves) entscheidende Änderungen der Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Masse indischer Dörfer bewirken konnten.

Wurden nun Agrarprobleme gezeigt, wie sie sich in und aus der Situation des Dorfes ergeben, so sollen sie jetzt vom anderen Ende der Skala, aus gesamtstaatlicher Sicht, aufgerollt werden.

Die Agrarkrise

Vernachlässigen wir hierbei die natürlichen Bedingungen (wie Relief, klimatische Unterschiede und Bodengüte) und verzichten auf die Diskussion der technischen Probleme des Agrarwesens (u. a. künstliche Bewässerung und Flut-

kontrolle) sowie der regionalen Differenzierung der Feldfrüchte etc. Für unsere Fragestellung scheinen in erster Linie die Produktion und das Wachstum in der Landwirtschaft von Bedeutung. Nur rund die Hälfte des Landes ist agrarisch genützt. Trotz der Heiligkeit und Masse der Kühe wird die Viehhaltung nur sehr untergeordnet betrieben — die Statistik weist nur 4% Weideland aus. Auf 6% der Anbaufläche wird auch ein zweites Mal im Jahr geerntet. Von der ungleichen Verteilung des Landes war bereits bei der Besprechung des Rentenkapitalismus die Rede. Haben wir dort festgestellt, daß $\frac{4}{5}$ der Agrarbevölkerung über nur $\frac{1}{3}$ des Ackerlandes verfügen, so wird dieses Bild noch verschärft durch eine Studie des National Sample Survey (1954/55), die aussagt, daß 55% der Agrarbevölkerung nur 5,9% des Ackerlandes besitzen und 4% ein Drittel des Landes (aus SPATE and LEARMONTH, p. 262).

Da Erbteilung vorherrscht, kommt es zu einer oft phantastischen Fragmentierung der Parzellen. So war z. B. ein Dorf im Punjab mit einer Fläche von 5184 ha in 63.000 (!) „Felder“ unterteilt. (SPATE and LEARMONTH, p. 263). Jedoch ist die Flurzersplitterung mit ihrer Verhinderung der Rationalisierung der Anbaumethoden nur eines der vielen Übel. Die Verschuldung der Landbevölkerung und die Methoden, die dabei angewendet werden, die soziologischen Gründe des Scheiterns der Landschenkungsbewegungen, des Community Development Programmes sowie der genossenschaftlichen Kooperativen wurden bereits diskutiert. Was leistet die Landwirtschaft angesichts der rapiden Bevölkerungsvermehrung?

Internationaler Vergleich von Hektarerträgen 1965, Angaben in 100 kg/ha.

(Ausgewählt aus: FAO Production Year Book 1966)

	Reis	Weizen	Mais	Gerste	Baumwolle	Tabak
Indien	13,1	9,1	9,9	9,4	1,1	8,7
Japan	49,5	27,0	25,0	29,2	1,0	22,4
UAR	41,8	27,7	30,3	24,6	6,5	—
Frankreich	47,7	17,9	46,3	23,1	5,9	21,3
Frankreich	32,9	32,7	39,8	30,4	—	23,0

Die Hektarerträge Indiens gehören zu den niedrigsten der Welt. Eine Deutung des statistischen Materials läuft darauf hinaus, daß die Inder in den 60er Jahren weiter von der Selbstversorgung entfernt waren als 100 Jahre zuvor. Im Vergleich zu 1878 sank der tägliche Verbrauch pro Kopf um mehr als ein Drittel, (Diese und nachfolgende Angaben aus SEGAL, p. 180—184)¹⁵). Der Kalorienverbrauch liegt bei 1800 cal., rund die Hälfte dessen von USA oder Großbritannien und weit unter dem von der FAO errechneten Minimum von 2500 cal. täglich. Wenn auch heute in Indien relativ wenige Menschen verhungern, so leidet doch der Großteil der Bevölkerung an chronischer Unterernährung. Wie allgemein bekannt, konnten nur gigantische Hilfslieferungen der USA in den letzten Jahren größte Katastrophen verhindern¹⁶.

¹⁵ Laut UN, „Economic Survey of Asia and the Far East“, 1964, p. 117 sank im Vergleich der Jahre 1893—1947 die Nahrungsmittelproduktion nicht nur pro Kopf um $\frac{1}{3}$, sondern auch absolut um 5 Mill. t.

¹⁶ MYRDAL (p. 280 ff.): Im Landwirtschaftsjahr 1964/65 betrug die Weizenlieferungen unter dem Sondervertrag P. L. 480 an Indien 6 Mill. t, was einem Sechstel der gesamten amerikanischen Produktion entspricht. Zur gleichen Zeit (nach Fischer-Weltalmanach 1967) produzierte Indien 12 Mill. t Weizen.

Der UN Report über „Measures for the Economic Development of Underdeveloped Countries“ schätzt für Indien einen Agrarbevölkerungsüberschuß von 20 bis 25%. Mit anderen Worten heißt das, daß jeder 4. oder 5. in der Landwirtschaft Tätige unnötig ist — d. h. konsumiert, ohne irgendetwas zur Produktivität beizutragen. Das würde hart formuliert bedeuten, daß derzeit in Indien 90 bis 100 Mill. Menschen als ökonomische Parasiten anzusprechen seien, wie sich R. SEGAL (p. 185) ausdrückt.

Es handelt sich eben um das für Entwicklungsländer typische Problem, daß ein großer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung mit vielen wirtschaftlichen Aktivitäten außerordentlich geringer Produktivität oder überhaupt nicht güterschaffend beschäftigt ist. Auf den industriellen Sektor der Wirtschaft umgelegt, könnten diese Menschen produktiv werden, während die verbleibende Dorfbevölkerung, selbst wenn sie nicht mehr (als bisher) produziert, so doch weniger konsumiert. Die Ausweitung der industriellen Kapazität stößt jedoch in solchen Ländern auf nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten politischer, technischer und finanzieller Natur.

Ein bezeichnendes Bild dieser Situation entwirft eine Tabelle der indischen „Lebenshaltungskategorien“ von SPATE and LEARMONTH (p. 398):

	1961		1951	
	in Mill.	in %	in Mill.	in %
Landwirte	100	22,78	70	19,6
Landwirtschaftl. Arbeiter	31	7,06	28	7,8
Bergbau, Steine und Erden etc.	5	1,14	4	1,1
Heimindustrie	12	2,73	—	—
Gewerbe (ausschl. Heimind.)	8	1,82	13	3,6
Bauindustrie	2	0,46	1	0,3
(Groß- und Klein-)Handel	8	1,82	7	2,0
Transport und Lagerung	3	0,68	2	0,6
Andere Dienste	20	4,56	15	4,2
Nichttätige Bevölkerung	250	56,95	217	60,8
	439	100,00	357	100,0

Der Anteil der produktiven Bevölkerung (an der Gesamtbevölkerung) wuchs in sämtlichen Sparten des Sekundär- und Tertiärsektors im letzten Jahrzehnt insgesamt nur um 1,4% (von 11,8 auf 13,2%).

Die Zauberformel der Experten zur Beseitigung der quantitativen und qualitativen *Negativa* agrarischer Überbevölkerung lautet: Industrialisierung plus Urbanisierung. Stellen wir zunächst die Frage nach Art und Ausmaß der Verstädterung, der sie begleitenden Wanderungsbewegungen, sowie der dahinterstehenden demographischen Tatsachen.

Migration, Urbanisierung, Bevölkerungsexplosion

Die urbane Bevölkerung Indiens erhöhte sich von 1951 bis 1961 nur von 16 auf 18% (Census 1961, Monograph No. 8, p. 75). Seit 1904 beträgt der Anteil der Migranten (= % derer, die bei der VZ nicht am Geburtsort wohnten, Definition im Census, p. 80) nur zwischen 3 und 4% der Gesamtbevölkerung. Wie die soziale (= vertikale) ist also auch die regionale (= horizontale) Mobilität in Indien gering, die tradierte Ordnung wird auch von dieser Seite kaum

in Frage gestellt. Dazu kommt noch, daß nahezu $\frac{3}{4}$ der Wanderungsbewegungen im ländlichen Raum abliefen, nur in 15% der Fälle handelt es sich um einen Zuzug vom Land zur Stadt; (bei 4,5% urban-ruraler Rückwanderung und 8% zwischenstädtischer Migration). Regional gesehen konzentriert sich die Zuwanderung auf die Metropolen Calcutta, Bombay und New Delhi, auf Neuland in Assam und in die Trockengebiete im NW. Die Wanderungen über kurze Distanzen dominieren. Innerhalb der Bundesstaaten herrscht die rein ländliche Bewegung, zwischenstaatlich hingegen die rural-urbane. Auch dies ist ein charakteristischer Zug unterentwickelter Länder.

Im Census 1961 sind 2,448 Städte klassifiziert; die meisten zeigen einen Zuwachs, der dem der Bevölkerung entspricht. In einer vor kurzem erschienenen Arbeit von Brian BERRY und Prakasa RAO stellen die Autoren (p. 19) fest, daß der Verstärkerungsprozeß bisher nicht zum Durchsickern neuer dynamischer ökonomischer Impulse geführt hat. Manche der Klein- und Mittelstädte stagnieren auch oder haben sogar Einwohner verloren. Die traditionsgebundene Peripherie wurde nur wenig gestört und die tiefverwurzelte städtisch-ländliche Dichotomie kann nicht ignoriert werden¹⁷. Immer stärker wird die Polarität zwischen Indiens Metropolen und den Dörfern, die hierarchische Struktur in den Zwischenstufen bleibt unterentwickelt.

Lagen vor der englischen Herrschaft die großen Städte immer im Landesinneren, veränderte sich das Bild dann radikal. Die Verbindung zum Mutterland erforderte Häfen. Die Neugründungen Calcutta, Bombay und Madras erlebten einen steilen Aufstieg. Das gesamte Transport- und Verkehrswesen Indiens wurde nach diesen Städten orientiert. Aber erst in den letzten Jahren führten die Flüchtlingsströme aus Pakistan, Zuzug vom Land und natürliche Vermehrung zur Explosion der Millionenstädte. Während das Elend in den Dörfern zumeist immer noch in irgendeiner Form bewältigt wird, wenigstens psychologisch durch ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl, nimmt die Armut in den Großstädten wirklich erschreckende Ausmaße an.

Dies sei anhand einer kurzen Darstellung der sozialen Verhältnisse Calcuttas aufgezeigt (Daten aus CHATTERJEE, Calcutta Conurbation, in: India Regional Studies, IGC 1968).

Im Wohngebiet Calcuttas beträgt die Bevölkerungsdichte über 40.000 Menschen/qkm. Jeder Dritte ist arbeitslos oder „unterbeschäftigt“. In der Hälfte der Wohnhäuser Calcuttas hat je eine Familie einen Wohnraum zur Verfügung. Wie im Wien der Jahrhundertwende gibt es auch sogen. Bettgeher und Familien, die für 8 Stunden im Tag einen Raum mieten. Schon allein diese Raumnot führt zu großen psycho-sozialen Spannungen. Einen Rang tiefer leben 27% der Einwohner in Slums („Bustees“), in denen oft die primitivsten Einrichtungen fehlen. Je ein Drittel der Slumbewohner kommen aus Pakistan (Flüchtlinge der Jahre 1948—50) und aus anderen Teilen Indiens. Letztere werden aber kaum recht seßhaft, oft sind es ungelernete Arbeiter, die ihre Familien in den Dörfern zurücklassen und davon träumen, reich nach Hause zurückzukehren. In westlichen Großstädten ändert der Zuwanderer meist seine

¹⁷ Demgegenüber kommt JUNGHANS in seiner Untersuchung der sozialräumlichen Auswirkungen des Stahlwerkes Rourkela zur Ansicht: „daß sich die Erwartungen der indischen Planungskommission bezüglich des regionalen Entwicklungseffektes der Industrialisierung durchaus erfüllt haben“ (S. 431).

Fortschritt durch „spread effect“ mag sich in diesem Spezialfall beweisen, supra-regional gesehen, scheint die These von BERRY und RAO im (räumlich) größeren Zusammenhang eher zu entsprechen. Fortschritt ist in dem Bereich am stärksten, wo er es schon bisher war: dies ist typisch für dualistische Wirtschaftsformen.

Lebensgewohnheiten und gliedert sich ein, in Indien bleibt die sprachliche, ethnische, religiöse Segregation aufrecht und damit, physiognomisch gesehen, die scharfe Viertelsbildung¹⁸.

Hinter allen Problemen in Indien steht das Schreckgespenst der Bevölkerungsexplosion. Wie sieht sie im Detail aus, worin liegen ihre Ursachen und Auswirkungen?

1951 wurden in Indien 359 Mill. Menschen registriert, die staatliche Planungskommission rechnete mit einem jährlichen Wachstum von 1,2%. Nach den beiden ersten Fünfjahresplänen stellte sich heraus, daß die Statistiker weit daneben gegriffen hatten. Anstatt der erwarteten 408 Mill. zählte man nämlich 439 Mill. Das entspricht einer Zuwachsrate von 2,15% im Jahr. Es waren plötzlich um 30 Millionen Menschen mehr zu versorgen als ursprünglich angenommen, selbst die Prognosen der größten Pessimisten wurden dabei in den Schatten gestellt. Ein Blick auf die Volkszählungen zeigt die historische Entwicklung zur heutigen Situation:

Volkszählungen in Indien

(Quellen: Census 1961, Paper No. 1, 1962, und Schätzungen aus: The Oxford History of India, p. 641, 3rd ed., 1961)

VZ	Einwohner in Mill.	Zuwachs in Mill.	Wachstumsrate in %
16. Jhdt.	100 (Sch)	—	—
1800	130 (Sch)	—	—
1871	206	—	—
1901	236	—	—
1911	252	16	5,73
1921	251	— 0,77	— 0,31
1931	279	27,7	11,01
1941	319	39,7	14,22
1951	361	42,4	13,31
1961	439	78,1	21,50

Alle 1,5 sec. wird ein Inder geboren, 21 Millionen im Jahr, 8 Mill. sterben. Die Geburtenrate liegt bei 41, die Sterberate bei 16. Das bedeutet einen Bevölkerungszuwachs von 13 Millionen im Jahr! (Angaben nach CHANDRASEKHAR). Wie viele Entwicklungsländer steht auch Indien vor der Tatsache, daß Methoden des Gesundheitswesens, der Hygiene, schneller übermittelt werden können als die Technologie ökonomischen Wachstums. Die berüchtigte Mackenroth'sche Schere hat sich geöffnet — die Geburtenrate bleibt hoch, die Sterberate sinkt ständig. Cholera, Malaria und Pocken, einst die gefürchtetsten Krankheiten des Landes, sind weitgehend unter Kontrolle gebracht worden. Hungersnöte, Dürren und Überschwemmungen haben durch umfassende Hilfsaktionen viel von ihren früheren Schrecken verloren. Betrug die mittlere Lebenserwartung 1950 32 Jahre, so liegt sie 1968 bereits bei 51. Viele andere Staaten der Welt haben noch größere Zuwachsraten, gehen aber nicht schon von einer Bevölkerung von einer halben Milliarde aus. Wenn die derzeitigen Raten beibehalten werden, wird Indien in den 80er Jahren 800 Mill. Einwohner haben und um die Jahr-

¹⁸ Aber selbst die Wellblechhütten in den Slums sind noch nicht die letzte Stufe der Armut. Für ihre Benützung muß an ihre Erbauer Zins entrichtet werden, die auch aus dem kleinsten Verschlag noch Profit ziehen. Vielleicht eine Million Menschen allein in Calcutta und Bombay können sich auch diesen „Luxus“ nicht mehr leisten und leben und sterben auf der Straße.

tausendende die Milliarde erreichen. Jeder Versuch einer Bremsung ist gescheitert. Die landwirtschaftliche Produktion kann nicht einmal Schritt halten. Die Familienplanung hat versagt. Geburtenkontrolle widerspricht den grundlegenden hinduistischen Ansichten vom Wert großer Familien. Wie in so vielen wichtigen anderen Fragen zeigt sich auch hier die indische Demokratie nicht stark genug, energische Maßnahmen zu ergreifen. Als Ziel hat man sich die Halbierung der Geburtenrate auf 20 bis 1975 gesetzt. Bei all den religiösen und regionalen Widerständen scheint dies völlig ausgeschlossen. Die konsumorientierte indische Mittelschicht fällt quantitativ kaum ins Gewicht. Gerade die Masse der kleinen Bauern und Landlosen hat von der Familienplanung praktisch noch keine Notiz genommen.

Die Fünfjahrespläne als Leitmotiv der indischen Entwicklung

Im März 1950 erfolgte die Gründung der „Indian Planning Commission“ (Premier Nehru wurde ihr erster Vorsitzender). Obwohl in der Verfassung nicht verankert, war sie in der Folge (über die Kompetenzen der Ministerien hinweg) das wichtigste Instrument der geplanten Wirtschaftsentwicklung.

Dem ersten Fünfjahresplan Indiens waren noch vor der Unabhängigkeit lange Diskussionen vorangegangen. Die Freiheitsbewegung war als Kongreßpartei mit überwältigender Mehrheit in das Parlament gezogen. Zwei große politische Persönlichkeiten beherrschten die Szenerie. In Wirtschaftsfragen extrem unterschiedlicher Auffassung, repräsentierten sie zugleich auch die stärksten Strömungen in Politik und Ökonomie. Gandhi wollte zuerst den einzelnen ändern, damit später die Gesellschaft¹⁹. Die gleiche Vorstellung brachte ihn auch dazu, die (staatliche) Sozialgesetzgebung abzulehnen. Nehru leitete den linken Flügel der Partei, er hatte sich eingehend mit dem Marxismus, insbesondere mit den sowjetischen Entwicklungsprogrammen, beschäftigt. So wurden die Fünfjahrespläne von Beginn an zu einem Kompromiß, der sich in späteren Perioden noch sehr nachteilig auswirken sollte. Gandhis Vorstellung war, identisch mit seiner religiös-politischen Haltung, eine dörfliche Selbstversorgerwirtschaft zur Grundlage der geplanten Entwicklung des Landes zu machen. Mit dem „Idealtyp“ der dezentralisierten Gesellschaft sollte eine Absage zugleich an Kapitalismus und Kommunismus erteilt werden. Nehru trat für straffe zentralistische Lenkung der Entwicklung und weitgehende Verstaatlichung ein. Später wurde ein Kompromiß zwischen dem traditionsbewußten Ansatz Gandhis und der sekularen Disposition Nehrus geschlossen und der „mixed economy“ das Wort geredet. Die gemischte Wirtschaftsweise besteht darin, daß die Schlüsselindustrien eines Landes sich in staatlicher Hand befinden, die übrigen Bereiche der Wirtschaft jedoch von Privatunternehmern gelenkt werden. Von Anfang an wurden diese Pläne von mächtigen Interessengruppen torpediert, so finden sich u. a. heute immer noch Grundindustrien (z. B. Stahlwerke) in privater Hand. Trotzdem war und ist es das erklärte Ziel der Fünfjahrespläne, wie 1954 im Parlament in New Delhi formuliert wurde, die Gesellschaft in Richtung auf eine sozialistische Ordnung („towards a socialist pattern“) zu führen.

¹⁹ Gandhis Kampfform des gewaltlosen Widerstandes durch „satyagraha“ (Seelenkraft) war auch eine besondere Art der Moral. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sollten durch „Änderung der Herzen“ umgeformt werden.

Im Gewirr einander ausschließender Wachstumsmodelle und konkurrierender institutioneller Einrichtungen zeigen sich überhaupt grundsätzliche Widersprüche. Soll zuerst die Landwirtschaft und dann die Industrie gefördert werden, oder umgekehrt? Sind gleichgewichtige oder ungleichgewichtige Entwicklungen für den Fortschritt eher geeignet, Schwerpunktbildungen oder gleichmäßiger Ausbau der Infrastruktur? Die Geschichte der Fünfjahrespläne und der indischen Wirtschaftspolitik überhaupt ist ein Schwanken zwischen allen diesen Varianten, je nach dem innenpolitischen Kräfteverhältnis bald die eine, bald die andere Lösung forciierend. Oftmals kam man dabei zwischen den Stühlen zu sitzen, langfristige Konzepte wurden nicht durchgehalten. Die ersten drei Pläne dauerten von 1951 bis 1966. Nach dem Krieg mit Pakistan stellten die USA vorübergehend die Hilfe an beide Länder ein, vor allem dadurch wurde der Beginn des 4. Plans auf April 1969 verschoben. Obwohl Erfolge auf manchen Teilgebieten unleugbar erzielt wurden, kann ebensowenig bestritten werden, daß man gerade die Hauptziele nicht erreichte.

Diese Ziele lauteten im letzten, im 3. Plan (aus: Planning Process, p. 14):

1. Erhöhung des Nationaleinkommens um mindestens 5% im Jahr.
2. Die Agrarproduktion zur Selbstversorgung zu führen und darüber hinaus Überschüsse für den Export bereitzustellen.
3. Ausbau der Grundindustrien Stahl, Chemie, Erdöl, Maschinenbau und Energiewirtschaft und Erreichung der vom Ausland völlig unabhängigen industriellen Weiterentwicklung innerhalb eines Jahrzehnts.
4. Ausnützung der Arbeitskraftreserven, Sicherung der Vollbeschäftigung.
5. Ausgleich und gerechtere Verteilung wirtschaftlicher Macht.

Was wurde von diesen Zielen verwirklicht?

Zu 1. Tatsächlich stieg das Nationaleinkommen in den ersten drei Plänen um nur 3,8% im Jahr. Im Vergleich mit nur 1% vor Beginn der Planung ist das beachtlich, bleibt aber hinter den gesteckten Zielen weit zurück. Zwischen 1948/49—1966/67 stieg wohl das Nationaleinkommen von 86 auf 149 mrd Rupien (= 73%), aber gleichzeitig das Pro-Kopf-Einkommen nur um 19,76% (daher seit 18 Jahren praktisch nicht!). Nach letzten UN-Schätzungen liegt das per capita-Einkommen in Indien bei 78 Dollar/Jahr (nicht zu vergessen sind hiebei noch die sozialen und regionalen Unterschiede), unterboten in Asien nur mehr von Burma (67 Dollar) und Nepal (65). Nach Angaben im Census 1961 (Monograph No. 8, p. 187) errechnet sich die Relation im Pro-Kopf-Einkommen Indien : UdSSR : USA wie 1 : 10 : 30.

Zu 2., der Situation in der Landwirtschaft, wurde schon Stellung genommen (bis jetzt nicht einmal Erreichung der Selbstversorgung).

3. Ausbau der Grundindustrie. Es handelt sich um den Sektor, auf dem in der Tat in Indien die relativ größten Fortschritte erreicht wurden. Die Engländer hatten Indien als Rohstofflieferant und Abnehmer ihrer eigenen industriellen Produkte in der zur Genüge bekannten kolonialen Abhängigkeit gehalten. So mußte nach dem Gewinn der politischen Freiheit fast aus dem Nichts der Industrieaufbau versucht werden. Im Bergbau wie in der Eisen/Stahlindustrie gab es beachtliche Leistungen. Innerhalb von 20 Jahren stieg der Wert des Mineralabbaus auf das Vierfache. Räumlich betrachtet zeigt sich eine strenge Konzentration. Im Bergbau erreichen Bihar (37%), West-Bengal (22%) und Madhya Pradesh (16%) $\frac{3}{4}$ vom Totale, ebenso erzeugen diese Staaten mehr als

$\frac{3}{4}$ der Eisen/Stahlproduktion (Indien: 1967 je 6 Mill. t). (Daten aus K. B. LALL und Fischer-Almanach 69).

Die großen Ressourcen sind nicht nur nicht ausgeschöpft, sondern teilweise noch gar nicht erforscht.

Zuwenig beachtet wurde die hohe Kapitalintensität der Industrie-, Kraftwerks- und Mehrzweckprojekte. Aus diesem Grund verkehrte sich Punkt 4 der Pläne, Ausnützung der Arbeitskraftreserven und Vollbeschäftigung, genau ins Gegenteil — die Zahl der Arbeitslosen steigt seit 20 Jahren an und dürfte derzeit bei rd. 15 Millionen liegen²⁰. Dazu kommt, daß Indien in den letzten Jahren in immer stärkerem Umfang ausländische Hilfe in Anspruch nehmen mußte, um die Wirtschaft überhaupt in Gang zu halten und die Pläne durchzubringen. Reiche Nationen geben aber zumeist kein Geld, wenn sie davon nicht profitieren können, sei es durch Schaffung ökonomischer, politischer oder strategischer Abhängigkeiten. Und selten geben sie mehr, als gerade ausreicht, periphere Effekte zu erzielen²¹.

SPATE und LEARMONTH geben für den 3. Plan folgende Aufwendungen an (p. 363) (in Millionen Rupien, zusätzlich die %-Verteilung):

Interne Quellen	30,400	40,5%
Zusätzliche Taxierung	17,100	22,8%
Ausländische Hilfe	22,000	29,4%
Defizitfinanzierung	5,500	7,3%
	75,000	100,0%

Der Anteil ausländischer Kapitalien lag also bei nahezu 30%.

Die ungünstigen Auswirkungen der Entwicklungshilfe werden in vielen Details sichtbar. Sie hat viele negative Tendenzen verstärkt, die man gerade mit ihrer Hilfe beseitigen wollte. Während der Staat Investitionen tätigen muß, die privates Kapital aufgrund von Risiken und schlechter Amortisierung oder mangelndem Profit nicht vornehmen will, schafft gerade erst die staatliche Industrialisierung den privaten Unternehmern die Grundlage für ihre Betätigung in allen Bereichen der Wirtschaft. Führende indische Ökonomen (z. B. Shenoy) vertreten die Ansicht, daß erst durch die Hereinnahme ausländischer Kapitalien inflationistische Tendenzen und Defizitfinanzierung Platz gegriffen haben. Die Verschuldung des indischen Staates stieg von 300 mio Dollar (1955) auf 6 mrd (1966) an, die jährlichen Zinszahlungen wuchsen von 12 auf 300 mio Dollar²².

Im Zeitraum des 3. Fünfjahresplans betrug die Indien gewährte Hilfe insgesamt 4,3 mrd Dollar (ausschließlich der amerikanischen Weizenlieferungen). In derselben Periode betrug die Bezahlung des Kapitaldienstes 1,2 mrd, also verblieben als Nettohilfe 3,1 mrd. Bleibt die Bruttihilfe im 4. Plan in dieser Höhe aufrecht, so wird sich der Kapitaldienst auf 2,6 mrd erhöhen — woraus erhellt,

²⁰ Laut A. GOSH erwartet man für 1969/70 20 Millionen Arbeitslose (plus 30 Mill. sog. „disguised unemployed“, „versteckter“ Arbeitsloser). Unter Beibehaltung der bisherigen Arbeitspolitik muß man zu Ende des 4. Plans mit 30 Millionen rechnen.

²¹ Nach Klemens KOTOWSKI (S. 3) fließen 80% der öffentlichen Kapitalhilfe der BRD in Form von Aufträgen zurück (und lösen damit einen konjunkturbelebenden Effekt aus). 1965 waren 92% der Entwicklungshilfe der USA „gebunden“, d. h. konnten nur zu Zwecken verwendet werden, die von den Geldgebern festgelegt wurden. (UN, World Economic Survey 1965, Part I, Chapt. 3, Table 3.2, p. 13).

²² Manubhai SHAH, früherer Wirtschaftsminister, gibt den Anteil der Geschenke in der Entwicklungshilfe an Indien mit 8% an (ausschließlich P. L. 480, dem Sondervertrag über die amerikanischen Weizenlieferungen), 92% sind in konvertibler Währung zurück-zuzahlen.

daß im 4. Plan 60,5% (!) der gesamten Hilfe für den laufenden Kapitaldienst verwendet werden müßten und die Nettoentwicklungshilfe um nicht weniger als 45% absinken würde (nach S. ALDEWERELD, p. 16). Tatsächlich wurden aus dieser Perspektive bereits die Konsequenzen gezogen und im 4. Plan mit Beginn April 1969 die Auslandshilfe und damit das Investitionsprogramm empfindlich gekürzt.

Zuletzt zum fünften Punkt, Ausgleich und gerechtere Verteilung wirtschaftlicher Macht. Ein Bericht der Planungskommission von 1963 (SEGAL, p. 286) weist aus, daß 30% der indischen Bevölkerung von weniger als 70 ö. S/pro Kopf im Monat leben müssen, oder insgesamt 60% mit weniger als 140 ö. S. Am anderen Ende der Skala besitzen 10% der Bevölkerung mehr als ein Drittel des Nationaleinkommens und tätigen $\frac{1}{4}$ des Gesamtverbrauchs. Dazu gehören Kapitalverschub ins Ausland, Import von Luxusgütern und vor allem die Akkumulation von Gold und Schmuck. Nach vorsichtigen Schätzungen beläuft sich die Hortung von Gold in Indien (das bis vor wenigen Jahren mit dem zwei- bis dreifachen Betrag des Weltmarktpreises bezahlt werden mußte) auf rund 200 Milliarden ö. Schilling (SEGAL, p. 284). Sinnvoll eingesetzt, würde das allein genug Kapital ergeben, eine großangelegte industrielle Expansion unternehmen zu können. Es hätte z. B. ausgereicht, den gesamten 2. Plan (48 mrd Rs) zu finanzieren.

Produktivität, Handel und Innenpolitik

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die industriellen Kerne der Erde schneller wachsen als die Länder an der Peripherie. Die Kluft zwischen Entwicklungsländern und Industrienationen bezüglich der absoluten Höhe des Sozialprodukts als auch des Pro-Kopf-Einkommens weitet sich von Jahr zu Jahr. Die Arbeitsteilung nimmt unter den Industrieländern zu, mit dem „Rest“ der Welt ab, sowohl bei Fertigprodukten als auch bei Grundstoffen. Dementsprechend stellt O'TREMBA fest (Tabelle 4 und Schaubild 1, S. 335): Zwischen 1950 und 1966 stieg der Anteil der Industrieländer am Welthandel von ca. $\frac{2}{3}$ (68,4%) auf fast $\frac{4}{5}$ (78,8%), gleichzeitig sank natürlich der der Entwicklungsländer von $\frac{1}{3}$ (31,6%) auf $\frac{1}{5}$ (21,2%) ab. Die Entwicklung des indischen Außenhandels muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. In absoluten Zahlen stieg der Außenhandel zwischen 1960 und 1965 um 19,6% an (DAYAL, p. 242). Der Anteil am Welthandel aber fiel von 2,1% 1950/51 auf 1,18% 1965!

Die Regierung ergriff eine Reihe von Maßnahmen, die die Exportindustrie wie die Importsubstitution stützen sollten. Allerdings führte die totale Kontrolle der Ex- und Importe zur Verhinderung der Konkurrenz im Land. Damit wurde der Korruption, einem alten Krebsleiden Asiens, Tür und Tor geöffnet. Die Vergabe von Lizenzen, Permits, Kontrakten und Konzessionen führte nicht nur zu bürokratischen Auswüchsen, sondern zu semi-monopolistischen Tendenzen in Wirtschaft und Handel. Es werden, wie in vielen Entwicklungsländern, bestimmte Industrieprojekte bevorzugt — obwohl die Produktionskosten, verglichen mit denen des Auslands, unökonomisch sind²³. Bei einem freien Wettbewerb hätten die einheimischen Firmen wenige oder gar keine Chancen gegen ausländische Konkurrenz. Trotzdem erleiden die Exporteure keine Verluste, weil durch staatliche Prämien (15—30% des Produktionswerts) eine Stützung vorgenommen wird. Nur 2% der indischen Industrieproduktion werden expor-

²³ Ein Eiskasten des größten privaten Konzerns Indiens kostet z. B. Rs 2,250, ein vergleichbarer in England Rs 900 (SHENOY, p. 28).

tiert. Natürlich versucht die Regierung diesen Devisenbringer anzukurbeln. Nach R. K. SINGH rechnet man tatsächlich bis 1973/74 mit einer Steigerung der Exporte auf über das Doppelte des Standes 1968/69 (auf 1630 Mill. Rs)²⁴. Qualitäts- und Preisfragen dürften aber nach wie vor die weitere Entwicklung hemmen.

Als Folge der Schwierigkeit, den ausländischen Absatz zu vergrößern, falscher Einschätzung des lokalen Marktes und allgemeiner Rezession existieren in der Kapitalgüter- wie in der Konsumgüterindustrie, im öffentlichen wie im privaten Sektor ausgeprägte Überkapazitäten. Laut R. K. SINGH und SHENOY (p. 21, 22) werden sie bei den Arbeiten zur künstlichen Bewässerung auf 35% geschätzt, auf 50% in der Maschinenbauindustrie und auf insgesamt 45—50% in nicht weniger als 40 verschiedenen Industriezweigen! Fragen der Überkapazität zeigen sich auch in einer anderen Ebene. Während 1961 kaum jeder Vierte lesen und schreiben konnte, übersteigt der Akademikerausstoß bei weitem die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft und Verwaltung. So rechnet man für 1968 mit 36.000 Ingenieuren, die die Hochschulen verlassen, aber nur 19.000 können in den entsprechenden Berufssparten Aufnahme finden. Insgesamt gibt es zur Zeit in Indien ca. 1 Million Arbeitslose mit höherer Schulbildung — eine ebenso groteske wie politisch gefährliche Situation.

Was Gesellschaft und Wirtschaft steuert und verändern soll, ist wie überall in der Welt die Politik. Daher ist es notwendig, auch auf die Innenpolitik einen kurzen Blick zu werfen (wobei die schwierige außenpolitische Situation Indiens als bekannt vorausgesetzt werden darf). Auf ein Jahrtausende altes Gesellschaftssystem wurde eine Demokratie und Rechtsprechung nach britischem Vorbild gepfropft. Konnte das überhaupt gut gehen?

Die Engländer versuchten es mit Schaffung einer neuen Mittelklasse, Menschen, die nach Geburt und Hautfarbe Inder, aber in Geschmack, Auffassung, Moral und Intellekt englisch sein sollten (MORAES, p. 26). War dieser neue Mittelstand (Juristen, Beamte, Lehrer, Journalisten usw.) in der Tat lange Zeit hindurch die Stütze der englischen Herrschaft, entwickelte sich doch später gerade aus ihm die nationale Bewegung des Landes und die Unabhängigkeitspartei. Jedoch tragisch für die weitere Entwicklung des Subkontinents sollte die Dominanz der Hinduführer in dieser Gruppierung werden. Mahatma Gandhi identifizierte Moral mit Religion und Religion mit Politik. Auf diese Weise wurden Furcht und Haß der moslimischen Minderheit immer mehr verstärkt und die bereits 1906 gegründete Moslemliga ab 1934 unter der Führung von Mohammed Ali Jinnah zum Gegenpol des Kongreß, nachdem schon 1930 Mohammed Iqbal in Cambridge sein Konzept eines Moslemstaates vorgelegt hatte. So war mit der Unabhängigkeit des Landes 1947 die Teilung Indiens nicht mehr aufzuhalten. Die Abtrennung Pakistans bewirkte eine noch stärkere Konzentrierung aller geistigen Kräfte im Nationalkongreß. Trotz des vorübergehenden Verlustes der Führung durch die Ermordung Gandhis wurde dieser Kongreß, mit der Befreiung Indiens identifiziert, die Partei des Landes bis zum heutigen Tag. Doch schon bald mußte man erkennen, daß die Sammlung aller politischen Kräfte in einem Becken nur vorübergehender Natur sein konnte, außerdem für die Entfaltung

²⁴ Aber mehr als die Hälfte davon, nämlich 840 Mill. Rs, will man allein aus Lieferungen von Eisenbahnwaggons an die Sowjetunion erzielen! Was soll nachher mit der aufgeblähten Waggonbauindustrie geschehen? Gleichzeitig sinken die Lieferungen Indiens in die asiatischen und afrikanischen Märkte ständig (1961/62 betrug sie noch fast 90% des Gesamtexports, 1973/74 werden es wahrscheinlich nur mehr 40% sein — eine Folge des zunehmenden Konkurrenzdrucks, vor allem aus Japan und Hongkong); (Daten aus S. K. SINGH).

der Demokratie nicht gerade von Vorteil war. Im Lauf der Zeit splitterten etliche Parteien nach links und rechts ab, trotzdem sitzen noch heute in der Congress Party mehr Abgeordnete, die sich „Sozialisten“ titulieren, als in allen sozialistischen Parteien zusammengenommen, desgleichen mehr Großgrundbesitzer und „Kapitalisten“ als auf der Rechten²⁵.

Die Spannungen zwischen dem linken und rechten Flügel der Partei nehmen deshalb weiter zu, für die Zukunft scheint eine Spaltung und damit eine völlige Neuordnung der indischen Politik nicht ausgeschlossen.

Heute steht eine in sich zersplitterte Riesenpartei einer Fülle kleinerer Gruppierungen gegenüber. Diese bildeten in den letzten Jahren immer wieder „Einheitsfronten“, die die Kongreßpartei in einzelnen Bundesstaaten aus der Regierung verdrängen. Hierbei zeigt sich eine verstärkte regionale Polarisierung. Während in den rückständigen Provinzen die Rechtsparteien ihren Stimmenanteil bei jeder Wahl beträchtlich erhöhen, sind Siege der Kommunisten in den Gebieten mit dem höchsten Alphabetismus zu verzeichnen²⁶.

Den demokratischen Grundrechten widerspricht der Wesenszug der hinduistischen Kastenordnung als Basis der indischen Gesellschaft, die „natürliche Ungleichheit“ der Menschen aufgrund der Geburt. Anstelle der Konkurrenz von Parteiprogrammen tritt oftmals die Manipulierung von und durch Kasten. So gewinnen Kasten in demokratischen Entscheidungsprozessen (u. a. Wahlen), vor allem die zahlenmäßig starken Gruppen, neuerlich an Bedeutung.

Erweist sich so die von England eingeführte und von indischen Intellektuellen hochgehaltene Demokratie als der nur schmale und schwankende Überbau der Gesellschaft, gilt es nun, um den Gesamtzusammenhang zu begreifen, noch einmal zu den Wurzeln des indischen Lebens und Denkens, zum Hinduismus, zurückzukehren.

Sozial-wirtschaftliche Auswirkungen des Hinduismus

Der hinduistische Glaube hat Indien in jeder Dimension des Lebens seinen Stempel aufgedrückt — sozial, ökonomisch, kulturell und politisch. Im Unterschied zu anderen großen Religionen verbleibt er innerhalb der territorialen Grenzen seines Ursprungslandes, um diesem den spezifischen Charakter zu geben, den es bis heute bewahrt hat. Zugleich mit seiner einigenden Kraft, die durch Jahrtausende Invasionen absorbierte oder wenigstens assimilierte, hat der Hinduismus Indien jedoch im Kastenwesen zersplittert und nach außen hin in kultureller Eigenständigkeit isoliert. Damit stößt man auch auf die philosophische Frage nach der Berechtigung, andere Kulturen überhaupt interpretieren und verändern zu dürfen. Die Frage geht über Thema und Umfang dieser Analyse weit hinaus, muß aber trotzdem gestellt werden. Denn der Versuch einer Antwort führt zum Kern der indischen Problematik.

Noch stärker als den Glauben repräsentiert der Hinduismus die Art zu

²⁵ Wen wundert das Scheitern der Landreform, wenn im Kongreß mehr als ein Drittel der Abgeordneten und in den Rechtsparteien bis über 40% als Haupterwerb Einkommen aus landwirtschaftlichem Grundbesitz angeben? (In: Ratna DUTTA, p. 179).

²⁶ Obwohl in drei Parteien zerfallen (in einen pro-sowjetischen, pro-chinesischen und einen trotzkistisch-anarchistischen Flügel), dominieren die Kommunisten seit vielen Jahren in Kerala und haben der regierenden Kongreßpartei bei Regionalwahlen in Westbengalen im Februar 1969 eine vernichtende Niederlage beigebracht. Eine Analyse ihrer Wähler zeigt aber, daß sie interessanterweise im bäuerlichen Mittelstand ihre Hauptstütze haben, während die Tagelöhner, Kastenlosen etc. konservativ geblieben sind. Die desgleichen ständig zunehmende Bedeutung der extremen national-religiösen Rechtsparteien liegt weniger in der direkten Gefährdung der Kongreßpartei als in der Stärkung konservativer Kräfte in ihr.

leben, denn man kann Theist, Pantheist oder Atheist sein, ohne der Lehre Gewalt anzutun. Dieser Freiheit des eigentlichen Glaubensgutes steht eine rigide Tabuisierung gesellschaftlicher Werte, Normen und Symbole gegenüber. „Die wichtigste Ursache der sozialökonomischen Stagnation ist in der religiösen Ordnung des Hinduismus zu sehen, der — im Gegensatz zu China — die theoretisch und praktisch weltverneinenden Formen religiöser Ethik hervorgebracht hat“, wie es wohl zuerst von Max WEBER (S. 441) treffend formuliert wurde. Für den gläubigen Hindu ist die materielle Wirklichkeit, die ihn umgibt, nur *m a y a* (Illusion), der er in den „grenzenlosen Strom des Seins“ (*b r a h m a n*) zu entkommen sucht. Es ist müßig, noch darauf hinzuweisen, wie sehr dadurch in der Gesellschaft die Initiative des Einzelnen und der Gruppe gelähmt wird — Verharren ist höchstes religiös-kulturelles Gut, (materieller) Fortschritt uninteressant. Persönliche Freiheit, Gleichheit aller Menschen im Sinn gleicher Chancen, irdisches Glück bedeuten im hinduistischen System nichts. Die importierten Ideale der westlichen Demokratie setzen sich nicht durch²⁷. Das Leidensbedürfnis und die Akzeptierung erlebten Leids waren und sind die psychologischen Voraussetzungen, die ökonomische wie soziale Ungerechtigkeiten nicht nur zulassen, sondern fordern. Die Geburt in einer bestimmten Kaste wird so zum Index der „Reinheit“ eines Menschen, sie ist „gottgewollt“ und unabänderlich. Protest bedeutet Sünde, Verletzung des *d h a r m a*, der Kastenflicht. Verharren im status quo entspricht dem moralischen Prinzip.

Mit dem Kastensystem funktioniert ein wechselseitiger Verstärkungsmechanismus hinduistischer Religionsmotivation und gesellschaftlicher Unterdrückung (wobei nicht die nach wie vor ungelöste Frage diskutiert werden soll, was zuerst vorhanden war — Henne oder Ei).

Zum ersten Mal seit 4000 Jahren ist aber Indien wirklich in seiner Existenz bedroht. Die negativen Zukunftsprognosen (selbst der Pessimisten) wurden, wie wiederholt gezeigt werden mußte, von der Wirklichkeit übertroffen. Die Stabilisierung der sozialen Hierarchie ist aus dem Gleichgewicht geraten, sie hat ihren Sinn verloren sowohl durch Veränderungen im Land (Bevölkerungsexplosion), als auch durch Veränderungen in der Welt, denen sich auch Indien nicht mehr entziehen kann. Trotz oder gerade aufgrund der ungeheuren Größenordnung der indischen Probleme und der zeitlichen Begrenzung der Möglichkeit ihrer Lösung gibt es einen Zwang zur Entwicklung.

Dem objektiven Beobachter scheinen Umformungen der Wert- und Verhaltensmuster, der Sozial- und Wirtschaftsstruktur unvermeidlich. Veränderungen der Technologie und ökonomisches Wachstum haben notwendig entsprechende Wandlungen im sozial-kulturellen Bereich zur Voraussetzung²⁸.

²⁷ So besetzen die außer und unter der Kastenordnung stehenden „Unberührbaren“ mit fast einem Viertel der Gesamtbevölkerung nicht einmal 2% der indischen Staatsposten sämtlicher Dienstklassen. (T. N. MADAN).

²⁸ Mit Theorie und Praxis sozioökonomischer Veränderung und ihrer Notwendigkeit in den Ländern der „Dritten Welt“ beschäftigt sich eingehend der Sammelband von Bruno FRITSCH, *Entwicklungsländer, Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Wirtschaftswissenschaften, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1968.*

Vgl. bes. die Aufsätze: Detlef LORENZ: *Zur Typologie der Entwicklungsländer*, S. 38—64;

Walter G. HOFMANN: *Wachstumsnotwendige Wandlungen in der Sozialstruktur der Entwicklungsländer*, S. 83—94;

Richard F. BEHRENDT: *Gesellschaftliche Aspekte der Entwicklungsförderung*, S. 95—118;

K. William KAPP: *Wirtschaftliche Entwicklung, nationale Planung und öffentliche Verwaltung*, S. 197—223, (es handelt sich speziell um eine Untersuchung in Indien);

und Bruno FRITSCH: *Die ökonomische Theorie als Instrument der Wachstumspolitik*, S. 422—433.

Inwieweit gibt es in Indien Änderungen dieser Natur?

R. F. BEHRENDT (in: FRITSCH, S. 105) ist der Meinung, es handle sich nur um „Akkulturation, d. h. einer teilweisen und oberflächlichen Anpassung an „westliche“ Normen und Verhaltensmuster, beschränkt auf Aspekte, welche die raschesten Ergebnisse versprechen“.

Dies gilt schichtspezifisch für die neue Mittel- und Oberschichte in Handel, Industrie, Politik und Wissenschaft, die in einem Spannungsverhältnis zu den orthodoxen Führungsspitzen steht. Im Unterschied zu vielen anderen Ländern der Erde scheint die Kraft dieser alten Oberschichte ungebrochen. Bei genauerer Betrachtung der indischen Situation erweist sich eben, daß Erneuerungsversuche bisher immer nur auf sozial-wirtschaftliche Teilbereiche beschränkt blieben, aber überholte Verhaltensweisen und Institutionen nicht oder nur ungenügend mitwanderten (— der bekannte „cultural lag“).

Die Zähigkeit entwicklungshemmender Faktoren im Hinduismus stellt m. E. eine schwere Hypothek für Indiens Zukunft dar. Niemand vermag heute zu sagen, welchen Weg dieses große Land alter Kultur beschreiten wird, in welcher Form Resignation oder Innovation die Oberhand behalten werden. Die Entscheidung dürfte nicht nur für das weitere Schicksal Indiens, sondern das der ganzen Welt von Bedeutung sein.

Literaturverzeichnis

- ALDEWERELD, S.: The external debt of the developing countries, Address to the Political Economy Association, Uppsala, May 4th, 1966.
- BHAT, L. S. and A. T. A. LEARMONTH: Recent Contributions to the Economic Geography of India: Some Current Pre-occupations; Economic Geography, Mass., USA, Vol. 44, No. 3, July 1968.
- BECHTOLDT, Heinrich: Indien oder China, Die Alternative in Asien, dtv-Taschenbuch 1964.
- BEHRENDT, Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer, Entwurf einer Entwicklungssoziologie, Frankfurt/Main 1965.
- BERRY, Brian J. L. and V. L. S. Prakasa RAO: Urban-Rural Duality in the Regional Structure of Andhra Pradesh, Geographische Zeitschrift; Erdkundliches Wissen Heft 21, Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1968.
- BOBEK, Hans: Die Hauptstufen der Gesellschafts- u. Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. In: Die Erde, 1959, S. 259—298.
- BOSS, Medard: Indienfahrt eines Psychiaters, Verlag Herder 1966.
- CAMBRIDGE HISTORY OF INDIA, Vol. V, „British India, 1497—1858“, Cambridge 1929.
- CENSUS OF INDIA, 1961, Paper No. 1—3 (1962—68).
- CHANDRASEKHAR, S.: How India is tackling her population problem, AICC Economic Review, Jan. 26, 1969.
- DANTWALA, M. L.: Financial Implications of Land Reform — Zamindari Abolition; Indian Journal of Agricultural Economics, Vol. XVII, No. 4, Oct/Dec 1962.
- DAYAL, E.: The Changing Pattern of India's International Trade. Economic Geography, USA, Vol. 44, No. 3, July 1968.
- DUBE, S. C.: Indian Village, 1955, First Indian Edition 1967, Allied Publisher Private Limited, Bombay 1967.
- India's Changing Villages, 1958, First Indian Ed. 1967, Allied Publisher Private Limited, Bombay 1967.
- DUTTA, Ratna: The Party Representative in Forth Lok Sabha (= Unterhaus), Economic and Political Weekly, Vol. IV, No. 1—2, Jan. 1969.
- EDWARDES, Michael: Die Zukunft Asiens, Fischer-Taschenbuch 1962.
- FAO PRODUCTION YEAR BOOK, 1966.
- FISCHER WELTALMANACH 1962, 1964, 1967, 1969.
- FRITSCH, Bruno, Hrsg.: Entwicklungsländer. Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Wirtschaftswissenschaften, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1968.
- GOSH, Alak: Indian Economy, its Nature and Problems, The World Press Private Ltd; 12th Edition, Calcutta 1968.
- GORE, M. S.: Urbanization and Family Change, Bombay 1968.
- GOVERNMENT OF INDIA, PLANNING COMMISSION: (alle Publ. in New Delhi) First Five Year Plan, 1952
Review of the First Five Year Plan, 1957. Second Five Year Plan, 1956.
Third Five Year Plan, 1961
Forth Five Year Plan, A Draft Outline, 1966
The Planning Process (ohne Jahresangaben).
- HINDERINK, J.: Purpose and Scope of the Human Geography of „Non-Western Countries“, Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie (TESG), LIX No. 6, 1968.
- INDIA, REGIONAL STUDIES: Published for the 21st International Geographical Congress, India 1968,
Indian National Committee for Geography, Calcutta 1968.
- JUNGHANS, K. H.: Einfluß der Industrialisierung auf die geographische und geistige Mobilität traditioneller Agrargesellschaften in Südasien — Das Beispiel Rourkela, Geographische Rundschau 11, 1968.

- KIVLIN, J. E., P. ROY, P. C. FLIEGEL, L. K. SEN: Communication in India. Experiments in introducing change. National Institute of Community Development, Hyderabad 1968.
- KOTOWSKI, Klemens: Privatwirtschaftliche Initiativen als Faktor der Entwicklungspolitik. In: Entwicklung und Zusammenarbeit. Beiträge der deutschen Stiftung für Entwicklungsländer XIX, Nr. 2, Febr. 1968.
- KREBS, Norbert: Vorderindien und Ceylon, Bibliothek länderkundlicher Handbücher, J. Engelhorns Nachf. Adolf Spemann, Stuttgart 1939.
- LALL, K. B.: Industrial Growth, A Macro-Economic Study, AICC Economic Review, Jan. 26, 1969, Vol. 20, No. 13/14.
- MADAN, T. N.: Caste and Development, Economic and Political Weekly, Vol. IV, No. 5, Feb. 1969.
- MARX, Karl: Die britische Herrschaft in Indien, in: Karl Marx und Friedrich Engels — Ausgewählte Schriften, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1950.
- MENON, V. P.: The Story of the Integration of the Indian States. Longman's Green, Calcutta 1956.
- MORAES, Frank: India Today. The Macmillan Company, New York 1960.
- MYRDAL, Gunnar: Asian Drama. An Inquiry into the Poverty of Nations. Pelican Book A 981, Penguin Books Ltd., 3 Bände, 1968.
- OTREMBIA, Erich: Der Welthandel mit den Entwicklungsländern. Geographische Zeitschrift, 56. Jg., Heft 4, Dez. 1968.
- THE OXFORD HISTORY OF INDIA, 3rd edition, Oxford University Press, 1961.
- SEGAL, Ronald: The Crisis of India.
a) Penguin Books, Penguin Special S 241; 1965
b) Jaico Publishing House, Bombay 1968. Seitenangaben beziehen sich auf a).
- SEN, L. K. and P. ROY: Awareness of Community Development in Village India; (ohne Jahresangabe).
- SEN GUPTA, P. and Galina SDASYUK: Economic Regionalization of India, Problems and Approaches, Census of India 1961, Monograph No. 8, Dec. 1968. Supplement I: A. MITRA: Levels of Regional Development in India; Supplement II: A. MITRA: A Note on Internal Migration and Urbanization in India, 1961.
- SHAH, Manubhai: Urgent Need for a New Foreign Aid Policy, in: Eastern Economist, Vol. 49, Sept. 8, 1967.
- SHENOY, B. R.: Indian Planning and Economic Development, Asia Publishing House, reprinted 1966 (first 1963).
- SINGH, Kashi N.: The Territorial Basis of Medieval Town and Village Settlement in Eastern Uttar Pradesh, India, Annals of the Ass. of American Geographers, Volume 58, June 68, Number 2.
- SINGH, R. K.: Heading Towards A Key Role. Commerce, Vol. 117, No. 3007, Bombay 1969.
- SPATE, O. H. K. and A. T. A. LEARN-MONTH: India and Pakistan. Methuen and Co. Ltd, Great Britain, 3rd ed. 1967.
- UNITED NATIONS STATISTICAL YEAR BOOK, 1962.
- UNITED NATIONS, WORLD ECONOMIC SURVEY 1965, Part I.
- WEBER, Max: Richtungen und Stufen religiöser Weltablennung, in: Max Weber — Soziologie — Weltgeschichtliche Analysen — Politik, hrsg. v. J. Winckelmann, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 1964.
- WEIGT, Ernst: Der trockene Südosten Indiens. Geographische Rundschau, 11, 1968.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Eine Interpretation der komplexen Probleme weist zuerst Analogien zu Schwierigkeiten anderer Entwicklungsländer aus (u. a. Agrarkrisen, Rentenskapitalismus, urban-rurale Polarisierung, Bevölkerungsexplosion, wirtschaftspolitische Gegensätze etc.). Jedoch werfen für Indien typische Merkmale quantitativer wie qualitativer Natur spezielle Fragen auf. Der Versuch ihrer Deutung mündet in einer Kritik der Zählebigkeit entwicklungshemmender Faktoren der gesellschaftspolitischen Konzeption des Hinduismus, desgleichen in der Auffassung, daß die für die Zukunft des Landes entscheidenden Prozesse des ökonomischen Wachstums notwendig tiefgreifende Wandlungen im sozial-kulturellen Bereich zur Voraussetzung haben.

S u m m a r y

India's Economic and Social Problems

First of all an interpretation of India's complex problems shows analogies to the difficulties of other developing countries (i. e. agricultural crises, rental capitalism, urban-rural polarization, rapid increase of population, contrasts of politics of economy etc.). The typically Indian symptoms of qualitative and quantitative nature demand a posing of special questions. The attempt of their interpretation leads to a criticism of the social-political conception of Hinduism with its tough and restrictive effects on development. It leads as well to the

conviction that the process of economic growth — decisive for the future of the country — demands radical changes of the social and cultural structure.

R é s u m é

Problèmes économiques et sociales de l'Inde

La complexité des problèmes de l'Inde paraît présenter, à premier coup d'oeil, des analogies à celle d'autres pays dits sous-développés: entre autres des crises agraires, un capitalisme à base de rentes, la polarité ville — campagne, un régime démographique contenant les risques de surpeuplement, une politique économique très contradictoire, etc. Mais des traits très typiques, soit de nature quantitative ou qualitative, forcent à voir les problèmes de l'Inde plus de près. L'auteur essaie de les interpréter; il fait la critique de la constitution sociale hindoue si tenace de sorte qu'elle empêche tout développement, et il finit par indiquer que les processus décidant la croissance économique exigent des changements fondamentaux dans les structures culturelles et sociales.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [112](#)

Autor(en)/Author(s): Nissel Heinz

Artikel/Article: [ökonomische und soziale Probleme Indiens 98-119](#)